

In: Zagreber Germanistische Beiträge, Beiheft 4 (1996), S. 55–66.

Roda Roda in den 30er Jahren

Bevor der Wiener Verleger Paul Zsolnay (1895–1961), der die Produktion seines neugegründeten Verlags im April 1924 mit Franz Werfels Bestseller *Verdi. Roman der Oper* eröffnete, den Schriftsteller Roda Roda 1932 unter Vertrag nahm, waren dessen Werke mehrheitlich in den Verlagen Dr. Eysler & Co. Berlin und bei Schuster & Löffler erschienen. Zeitweise kamen einzelne Bücher u.a. bei Rikola (Wien), bei Gebr. Paetel sowie im Drei Masken Verlag heraus.

Mit der Herausgabe der „Ausgewählten Werke“ von Alexander Roda Roda ab 1932 ging Paul Zsolnay gewiß kein verlegerisches Risiko ein. Roda Roda war ja ein gutbezahlter und gut eingeführter Autor, dem eine neuerliche Verwertung bereits publizierter Texte keine sonderliche Mühe abverlangte. Bei den drei „Sonderausgaben“, die der Zsolnay Verlag zwischen November 1932 und Juni 1934 auf den Markt brachte, mußte sich der Autor mit dem für RM 2,85-Bände üblichen Honorar von 10 Pfg. pro Band (= 3 %) zufriedengeben, also erheblich weniger als die 25% des Ladenpreises, die ihm seinerzeit der Schuster & Löffler Verlag für seine zwölf ersten Bücher bezahlt hatte. Diese Tatsache hielt der Autor dem Verlag allerdings erst zu einem späteren Zeitpunkt vor.

Wahrscheinlich kam der Kontakt zwischen dem Zsolnay Verlag und Roda Roda über den gemeinsamen Freund bzw. Bekannten Franz Horch zustande. Horch war übrigens ab Frühjahr 1933 und bis zum Anschluß im Jahre 1938 Leiter der Theaterabteilung des Zsolnay Verlags. Am 5. Oktober 1932, wurde, da der Autor in Berlin lebte, ein Vertrag zwischen der Paul Zsolnay Verlag Ges.m.b.H. Berlin und Roda Roda fixiert. So banal diese Feststellung klingen mag, der Ort des Vertragsabschlusses sollte sowohl für den Autor als auch für den Verlag unliebsame Folgen haben und eine kleine Steueraffäre nach sich ziehen. Geplant waren zunächst zwei Bände, die die Bezeichnung „Ausgewählte Werke“ als Untertitel zu tragen hatten. Die Auflagenhöhe blieb dem Verlag überlassen, die Überdruckauflage betrug 5% statt der üblichen 10%, der Autor erhielt 50

Freiexemplare von jedem Band (statt 20 oder 30), und auf Wunsch Roda Rodas wurde in Antiqua gedruckt.

Den Beginn machte am 17. November 1932 mit einer Erstauflage von 10 000 Exemplaren Roda Roda und die vierzig Schurken, die so erfolgreich war, daß der Verlag das Erscheinen von Band 2 zunächst zurückstellen wollte, um den blendenden Absatz nicht zu beeinträchtigen.¹ Die Auswahl der Texte war, wie Roda Roda dem Verlag mitteilte, von drei jungen begabten Autoren seines Freundeskreises getroffen worden. Eben dieser „Freundeskreis“ nahm Stunden nach dem Vertragsabschluß riesige Dimensionen an. Bekamen die meisten Verlagsautoren 20 oder 30 Freiexemplare erbat Roda Roda statt 50 nun 100 Freiexemplare, die ihm auch zugestanden wurden. Auch diese Zahl sollte sich noch im Rahmen von Roda Rodas höchsteigener p.r.-Arbeit erhöhen.

In zwei Monaten war die erste Auflage des Werkes Roda Roda und die vierzig Schurken vergriffen, Mitte Februar 1933 wurden 4 000 Exemplare nachgedruckt (im September weitere 2 000 und im Oktober 1934 zusätzliche 2000).

Roda Roda unterschied sich von seinen Schriftstellerkollegen insofern nicht, als er für sein Werk so viel Werbeaktivität wie nur möglich wollte (und ein Verlag tat aus der Sicht der Autoren prinzipiell nie genug). Wie Max Brod und Friedrich Torberg war er sehr darauf bedacht, konkrete Persönlichkeiten, sprich befreundete Rezensenten, für die p.r.-Arbeit einzuspannen. Das war mit ein Grund dafür, daß er sein Kontingent an Freiexemplaren von Band 1 verdoppeln wollte, ja anläßlich des Erscheinens von Band 2 der „Ausgewählten Werke“, *Krokodilstränen*, am 15. Juni 1933 (Auflage 10 000), schickte Roda Roda dem Zsolnay Verlag eine „Kritikerliste“ mit nicht weniger als 180 Personen, denen allen ein Exemplar zuzusenden war. In der Geschichte des Paul Zsolnay Verlags blieb dies ein einmaliger Rekord. Die Vermarktung von Band 1 sollte mit Hilfe seines Freundes Heinrich Mann durchgeführt werden. Im besten Telegrammstil teilte Roda Roda der Direktion des Verlags in Wien mit:

Heinrich Mann ist Autor des Verlags Zsolnay. Ich stehe mit Herrn Heinrich Mann auf gutem Fuss. Herr Mann liesse sich sicherlich bewegen, ein Feuilleton für das *Berliner Tageblatt* zu schreiben über den ersten Band meiner „Ausgewählten Werke“. Es dürfte das nicht zu früh geschehen – um die übrigen Kritiker nicht auszuschalten. Selbstverständlich müssen wir Herrn Heinrich Mann jegliche Freiheit lassen: ob er zustimmend oder ablehnend über das Buch schreiben will.

¹ Am 12. November 1932 erschien auf der ersten Umschlagseite des *Börsenblatts* eine ganzseitige Annonce für diese Verlagsneuerscheinung.

Immerhin wäre eine Beschäftigung Heinrich Manns mit dem Buch für das Buch von allergrösstem Nutzen.

Über die Art nun, wie Herr Mann zu dem Artikel zu bewegen wäre: gerade darüber möchte ich mich mit Herrn Direktor Costa gern mündlich auseinandersetzen.²

Roda Roda war ein alter Profi, der die Mechanismen des Literaturmarkts bestens kannte. Vor Erscheinen geschah in Sachen Heinrich Mann aber gar nichts, sodaß Roda Roda dem Verlag empfahl, „Heinrich Mann schriftlich um solch ein Referat“ zu ersuchen.³ Weil die Honorarsätze des Berliner Tageblatts „so klein“ seien, würde Mann „sich nur auf begründetes Zureden [...] zu einer so zeitraubenden Arbeit entschliessen wollen“ (ebd.), meinte der Autor. „Dann müsste wohl betont werden, dass weder Sie noch ich eine Belobung des Buches erwarten; sondern nur ein aus der Überzeugung Heinrich Manns erfließendes Urteil. Eine ausführliche Besprechung durch Heinrich Mann würde sofort die Aufmerksamkeit der gesamten Kritik auf das Buch richten und verhindern, dass es etwa in kurzen Notizen abgetan werde. Nichtbeachtung des Buchs wäre mir besonders schmerzlich: wo doch 40jährige Arbeit darin steckt. Natürlich käme ein literarischer Erfolg dem buchhändlerischen Erfolg sehr zu Hilfe.“ (ebd.) Anfang Dezember raffte sich Costa zu einem entsprechenden Bittbrief auf:

Roda Roda hat uns dringend gebeten, an Sie mit der Bitte heranzutreten, ob eine Möglichkeit besteht, dass Sie sein bei uns erschienenenes Buch „Roda Roda und die vierzig Schurken“, das Ihnen mit gleicher Post zugeht, im *Berliner Tageblatt* würdigen könnten. Sie wissen, hochverehrter Herr Mann, dass wir Sie nie mit solchen Bitten belästigen, aber wir wollen es in diesem Fall doch tun, um Roda Roda und uns nicht eine mögliche Chance zu verderben.⁴

Darüber, ob Mann in eine Rezension im Berliner Tageblatt einwilligte, sagt das Material im Verlagsarchiv nichts aus. Der Antwortbrief ist verschollen.

Die Verlagswerbung war nicht der einzige Gegenstand der Diskussion in der verhältnismäßig dichten Korrespondenz zwischen Roda Roda und dem Zsolnay Verlag, auch andere Einflüsse auf die Rezeption und Produktion stehen im Mittelpunkt, Determinanten, die für unser Wissen um den Literaturbetrieb zu Beginn der NS-Zeit wie für die Biographie des Autors von Belang sind. Denn der Autor reagierte äußerst sensibel auf die Zeichen der neuen Zeit und verhielt sich dementsprechend, indem er Berlin am

² Roda Roda an die Direktion, 24.10.1932, Archiv Paul Zsolnay Verlag (Wien), Ordner Roda Roda. Alle hier zitierten Briefe befinden sich in diesem Ordner.

³ Roda Roda an die Direktion, 21.11.1932, ebd.

⁴ Costa an Heinrich Mann, 3.12.1932, ebd.

20. März 1933 endgültig den Rücken kehrte. Die Ankündigung des Verlags Mitte Jänner, „nach reiflicher Überlegung“ und im Einvernehmen mit dem Autor, Band 2 der „Ausgewählten Werke“ erst im Herbst 1933 erscheinen zu lassen, löste nach anfänglicher Zustimmung beim Autor eine gewisse Panik aus. Nicht nur der schrittweise Aufbau eines neuen Autors, sondern auch der erfahrungsgemäß günstige Erscheinungstermin gehörten zur Marketingstrategie des Verlags. Im gegenständlichen Fall hatte der Verlag innerhalb von knapp zwei Monaten 8.000 Bände, also 80% der Erstaufgabe von Band 1 abgesetzt, meinte aber, daß dieser Erfolg „noch durchaus nicht ausgenützt“ und das Buch „noch in vollem Schwung“ sei.⁵ „Wir fürchten nun, dass das allzurasche Erscheinen des zweiten Bandes den Erfolg unterbinden könnte und wollen diese Verantwortung nicht auf uns nehmen. Wir bitten Sie, sehr verehrter Herr Roda Roda, uns Ihre Zustimmung zu unserem Vorschlag, der ganz im Interesse Ihres Werkes gelegen ist, bekanntzugeben [...]“ (ebd.). Roda Roda entsprach dem Wunsch.⁶ Wochen später sah die (politische) Lage in Deutschland jedoch ganz anders aus, was der Autor vor Ort verlässlich bezeugen konnte. Nun war Costa dafür, den Band Krokodilstränen im Mai erscheinen zu lassen – ein Gedanke, mit dem sich Roda Roda ganz und gar nicht anfreunden konnte:

Zürnen Sie mir nicht und überschätzen Sie nicht die Heftigkeit der Abwehr, wenn ich mit Händen und Füßen gegen diesen Termin sträube. Die Zeit ist politisch auf das höchste erregt. Kein Mensch kümmert sich jetzt um Bücher. Nirgends wird man das Buch besprechen. Mein voriges Buch liegt immer noch in den Schaufenstern. Ich bin im Augenblick – als Autor – unten durch statt obenauf: Sie wissen, man hat mich in Ostpreussen am Reden verhindert. Glauben Sie mir: Ich wahre Ihre Interessen, indem ich Sie bitte, den Erscheinungstermin des Buchs auf den Frühherbst zu verschieben.⁷

Ausgerechnet am Tag nach diesem Brief floh Roda Roda nach Prag, „um dort abzuwarten, ob man etwas gegen ihn unternehmen wird“.⁸ Im *Berliner Tageblatt* war nämlich kurz davor ein im Herbst 1932 verfaßter, ungedruckt gebliebener Text, in dem ein Tyrann an die Macht kommt, versehentlich publiziert worden, woraufhin Roda Roda als

⁵ Costa an Roda Roda, 19.1.1933, ebd.

⁶ Roda Roda an die Direktion, 21.2.1933, ebd.

⁷ Roda Roda an die Direktion, 8.3.1933, ebd. In ihrer Biographie erwähnt Rotraut Hackermüller (*Einen Handkuß der Gnädigsten. RODA RODA. Bildbiographie*. Wien-München: Herold 1986) lediglich, daß Roda Roda während seiner vorletzten Vortragsreise durch Schlesien eine nationalsozialistische Aufbruchsstimmung beobachtete (S. 178).

⁸ Hackermüller, S. 181.

„schamloser Clown und Dolchstößler“ beschimpft wurde. Das erklärt wohl die Erregtheit seines Briefs an den Zsolnay Verlag. Costas Antwort verdient, weil sie die Lage zu diesem konkreten Zeitpunkt aus seiner Sicht gut erfaßt, ausführlich zitiert zu werden. Der Brief zeigt, wie aus der Korrespondenz mit anderen Verlagsautoren zu dieser Zeit hervorgeht, unter ihnen Hanns Martin Elster, Kasimir Edschmid, Erwin H. Rainalter, Erich Ebermayer hervorgeht, daß der Verlagsleiter von Wien aus leider nicht jene Ahnung für das Kommende hatte wie z.B. eben Roda Roda. Denn Costa schrieb diese Zeilen am Tag nach den Bücherverbrennungen in Deutschland – über die in Wiener Zeitungen genügend berichtet wurde – zu einem Zeitpunkt also, wo klar war, daß die Situation nicht „ohne besondere Erschütterungen“ bleiben würde.

Wir erhielten Ihren Brief vom 8.III. und erlauben uns vor allem die Feststellung, dass wir gewiss Ihre Worte der Abwehr gegen den Erscheinungstermin Ihres Werkes „Krokodilstränen“ als durchaus gewichtig und ernster Erwägung wert erachten. Es liegt uns fern, Ihnen wegen der „Hefigkeit der Abwehr“ zu zürnen. Dessenungeachtet halten wir uns für verpflichtet, Ihnen zu sagen, dass wir die augenblickliche politische Situation keineswegs verkennen und auch nicht verkannt haben, als wir den Entschluss fassten, den Erscheinungstermin des zweitens Bandes Ihrer Ausgewählten Werke vorzuverlegen. Für diesen unseren Entschluss der Vorverlegung waren doch wohl Gründe massgebend, die Sie eigentlich anerkennen müssen. Es entspricht Gottseidank im Augenblick [am Tag nach den Bücherverbrennungen!!] nicht den Tatsachen, dass sich kein Mensch um Bücher kümmert. Im Gegenteil, was Ihr Buch anlangt, hat das Interesse dafür nicht nachgelassen, sondern der Absatz ist ungeachtet der politischen Umschichtung und ungeachtet dessen, dass man Sie in Ostpreussen am Reden verhindert hat, ein gleichstarker geblieben. Wir waren der Ansicht und sind es eigentlich auch noch heute, dass es notwendig ist, von unserem ursprünglichen Plan, den zweiten Band erst im Herbst herauszugeben, um den ersten Band nicht zu schädigen, abgekommen. Es hat sich nämlich als falsch herausgestellt, dass eine Schädigung des ersten Bandes durch die Edierung des zweiten sich ergeben könnte, weil sich Anfragen und Uргenzen von Seiten des Sortimentes in der letzten Zeit gehäuft haben, in denen der zweite Band urgiert wird und darin, dass in dem ersten Band „Ausgewählte Werke in zwei Bänden steht“ und der zweite Band nicht vorhanden ist, eine Schädigung des ersten Bandes erblickt wird. Wir bitten Sie also, wie Sie uns freundlichst in Aussicht gestellt haben, die Korrekturen durchzuführen. Wir lassen uns also in der Fertigstellung des Buches nicht beirren; sollte sich in den nächsten Wochen irgendwie Grundlegendes ereignen, das eine Herausgabe des zweiten Bandes nicht ratsam erscheinen lässt, werden wir gewiss nicht gegen Ihre und unsere Interessen die Herausgabe bewerkstelligen. Sollte sich aber, wie wir es erwarten, nichts Drohendes ereignen, und das Leben in Deutschland einen irgendwie normalen Gang ohne besondere Erschütterungen gehen, dann sind wir überzeugt, dass Sie in dem Erscheinen im Mai auch keine Gefahr mehr sehen und unsere Ansicht teilen werden, dass der erste und der zweite Band ein gutes Spät-Frühjahrs- und Sommergeschäft werden wird.⁹

Von diesem Optimismus beseelt war der Autor vor Ort nicht: am 20. März kehrte er nach Berlin zurück, um, so seine Biographin, am selben Tag die Übersiedlung nach Graz vorzubereiten. Hackermüller vermag jedoch keine konkreten Angriffe gegen die Person

⁹ Costa an Roda Roda, 11.3.1933, Ordner Roda Roda.

Roda Roda anzuführen, und sein Werk zierte noch keine Verbotliste, was nicht ausschließt, daß er bei längerem Aufenthalt in Deutschland in persönlicher Gefahr gestanden wäre.

In einem Brief, den er am 16. März aus Prag an den Verlag in Wien richtete, war er dann doch dazu bereit, dem Verlag das Erscheinungsdatum von den *Krokodilstränen* zu überlassen:

Doch ich kann nicht verschweigen, dass ich das Erscheinen zurzeit nicht für opportun halte. Aus zwei Gründen: erstens wird jetzt schwerlich eine Zeitung Notiz von dem Buch nehmen; die Zeitschriften sind eingestellt; zweitens könnte das Buch gerade in der ersten Zeit, im ersten Eifer der neuen Regierung als „kulturbolschewistisch“ verboten werden.¹⁰

Hackermüllers Feststellung (S. 181), daß Roda Roda und seine Familie am 20. März Berlin den Rücken kehrten, steht der Tatsache entgegen, daß der Autor in einem Schreiben an den Verlag vom 15. April dies erst für den Fall androht, daß *Krokodilstränen* im Mai erscheinen. Ende März kamen dem Autor weitere Bedenken in Zusammenhang mit dem Druck von *Krokodilstränen*: „ich glaube, wir können in dieser Zeit nicht vorsichtig genug sein, um Gegnern keine Blößen zu bieten.“¹¹ In den Fahnen stand nämlich ein Aphorismus: „In Österreich sind Satiriker überflüssig; da macht sich die Staatsverwaltung selbst lächerlich.“ Roda Roda bat den Verlag, dem Aphorismus folgende Fassung zu geben: „In manchen Ländern sind Satiriker überflüssig; die Regierung macht sich selbst lächerlich.“

Nachdem Roda Roda noch im März gemeint hatte, er würde dem Verlag den Erscheinungstermin überlassen, hatte er es sich Mitte April wieder anders überlegt. Seine „dringende Bitte“ lautete:

Lassen Sie das Buch nicht im Mai erscheinen. Der Fanatismus des Kampfes gegen den „Kulturbolschewismus“ verbietet es. Warten Sie, bitte, bitte, eine kühlere Stimmung ab. Wenn Sie das Buch im Mai erscheinen lassen, gibt es einen Skandal. Er wird Ihnen so wenig nützen wie mir. Das Buch wird abgestempelt werden als kulturbolschewistisch, wird verboten werden – ich werde das Stigma nie mehr los; denn gegen derartige Vorurteile gibt es ja keine Appellation. Sehr bald wird die Stimmung hier umgeschlagen haben. Im September wird das Buch freudigste Aufnahme finden – gerade als Reaktion gegen die gegenwärtige allzu scharfe Aktion.

Bleiben Sie aber hart, hören Sie nicht auf meinen Rat: dann sagen Sie es mir sogleich. Wollen Sie nämlich das Buch gegen meinen ausdrücklichen Willen im Mai herausbringen, dann reise ich einen Tag vor Erscheinen des Buchs aus Deutschland ab.

¹⁰ Roda Roda an den Verlag, 16.3.1933, ebd.

¹¹ Roda Roda an den Verlag, 31.3.1933, ebd.

Selbst wenn das Erscheinen schon angekündigt wäre: meine Motive sind so gewichtig, dass Sie darauf hören müssen.¹²

Die Befürchtungen des Autors trafen nicht unmittelbar ein, das Buch erschien am 15. Juni 1933 in einer Auflage von 10.000 Exemplaren. Einen Nachdruck gab es dann nicht.

Trotz seiner Wertschätzung für den Autor konnte sich der Verlag nicht dazu durchringen, das nächste von Roda Roda eingereichte Manuskript, den Roman „Die Panduren“, herauszugeben. Costa begründete seine Ablehnung folgendermaßen:

Wir haben Ihren Roman „Die Panduren“ neuerlich mit grossem Ernst und allem Verantwortungsbewusstsein gelesen, das wir einem Autor Ihres Ranges schuldig sind. Der exotische Reiz Ihres Werkes und die Kunst Ihrer plastischen Darstellung haben wieder grossen Eindruck auf uns gemacht und wir haben neuerlich auf das eingehendste die Möglichkeit einer Herausgabe erwogen. Es tut uns aufrichtig leid, sehr verehrter Herr Roda Roda, Ihnen sagen zu müssen, dass wir von unserem ersten Eindruck nicht abkommen können: das Werk scheint uns dem allgemeinen Interesse doch zu entlegen, um bei einem grösseren Publikum durchgesetzt werden zu können. Wir bedauern ausserordentlich, Ihnen keinen anderen Bescheid geben zu können [...].¹³

Roda Roda reagierte darauf einigermaßen gefaßt:

ich bedauere sehr, dass Sie meinen Roman „Panduren“ nicht nehmen wollen. Sie machen mir dadurch fast unmöglich, ihn herauszubringen; denn ich möchte doch nicht gern meinen bei Ihnen erschienenen Büchern durch anderweitige Publikationen Konkurrenz machen. Der Verleger sollte einen Autor edieren – nicht ein Werk. Es lohnt sich nur für einen Autor etwas zu tun, wenn man sein Oeuvre verlegt.¹⁴

Mit eine Rolle bei der Ablehnung spielten die „wirtschaftlichen Verhältnisse“.¹⁵ Angesichts des beachtlichen Erfolgs der ersten zwei Bände der „Ausgewählten Werke“ lud der Verlag Roda Roda ein, einen dritten Band heiterer Geschichten und Erzählungen zusammenzustellen. Diesmal wählte der Autor Dichtungen slawischer Autoren aus, die er „nachgestaltete“. Von der Schweiz aus reichte er das Manuskript ein, der Verlag sagte zu, und am 14. Juni 1934 kam Schenk ein, Roda! in einer Auflage von 5000 Exemplaren auf den Markt. Der Preis blieb, im Interesse der weiten Verbreitung, gleich: RM 2,85.

Roda Roda mag sich im Reich „unbeliebt“ gemacht haben, seine Schriften durften aber allem Anschein nach weiterhin verkauft und vertrieben werden. Bis 1936 stand er zumindest nicht auf einer öffentlichen Verbotsliste – sein Name scheint in der *Liste*

¹² Roda Roda an den Verlag, 15.4.1933, ebd.

¹³ Costa an Roda Roda, 27.2.1934, ebd.

¹⁴ Roda Roda an den Verlag, 3.3.1934, ebd.

¹⁵ Costa an Roda Roda, 6.3.1934, ebd.

I des schädlichen und unerwünschten Schrifttums auch nicht auf. Der deutsche Absatzmarkt fiel aber im April 1936 weg, wie man der Herstellkartei, das über jedes Werk „Tagebuch“ führt, entnehmen kann. Die Werkkarte für Roda Roda und die vierzig Schurken trägt den Stempel „Deutschland beschlagnahmt und eingez. 18/4/36“. Knapp vor dieser Razzia bei der Auslieferung in Leipzig, der nicht wenige Verlagswerke in scheinbar willkürlicher Auswahl zum Opfer fielen, zog Felix Costa im März 1936 Bilanz über den Absatz der Werke Roda Rodas. Von den 18.000 aufgelegten Bänden der „Vierzig Schurken“ waren ca. 1 000 noch auf Lager. „Infolge der geänderten Situation hat leider der Absatz in Deutschland, dem Hauptabsatzgebiet, nahezu aufgehört, sodass der Gesamtumsatz des Werkes jetzt ca. 60-80 Exemplare *monatlich* beträgt.“¹⁶ Was das Werk *Krokodilstränen* anlangte, war es, so Costa, dem Buch „leider nie vergönnt, den Erfolg des ersten Bandes auch nur annähernd zu erreichen. Das Buch hatte – wie es ja oft bei zweiten Bänden der Fall ist – sowohl in Deutschland als auch ausserhalb Deutschlands ungefähr den halben Absatz von '40 Schurken'.“ (ebd.) Von diesem Werk hatte man etwas weniger als 100 Exemplare auf Lager. Costa hielt den derzeitigen Zeitpunkt zur Veranstaltung einer Neuauflage „für nicht geeignet“ und führte wichtige Argumente ins Treffen: Der Markt für Roda Roda war Deutschland, meinte er, und eine Neuauflage hätte wenig Sinn, da jede Möglichkeit fehle, „das Buch in Deutschland anzuzeigen und intensiver zu vertreiben“, und darüberhinaus wäre der Absatz in den ausserdeutschen Gebieten „ein ausserordentlich geringer“. „Wir nehmen mit Sicherheit an, dass Sie dafür Verständnis haben, wenn wir Ihnen sagen, dass wir es in den ausserdeutschen Gebieten versuchen wollen, auf das erfolgreichere der beiden Bücher, nämlich 'Vierzig Schurken', ausdrücklich hinzuweisen und die 'Krokodilstränen' eine Zeitlang ruhen zu lassen.“ (ebd.)

Trotz des Erfolgs mit den Büchern Roda Rodas war die Beziehung zwischen Autor und Verlag monatelang sehr gespannt gewesen. Im Mittelpunkt der langwierigen Kontroverse stand „Geld“. Der Autor war keineswegs – wie in anderen Fällen – über die Höhe des Honorars, den Absatz, die Werbung usw. ungehalten. Bereits vor 1933 war der Verlag in Wien mit dem unlösbaren Problem des Devisentransfers konfrontiert. Er

¹⁶ Costa an Roda Roda, 12.3.1936, ebd.

hatte beträchtliche RM-Guthaben im Reich und konnte seinen Verpflichtungen dort ohne Schwierigkeit nachkommen. Aus dieser Überlegung heraus wurden manche Verlagsverträge im Einvernehmen mit dem Autor vom Verlagshaus in Berlin abgewickelt. Gerichtsstand war somit die Reichshauptstadt. So auch im Fall Roda Roda, der Anfang Oktober 1932 nicht die geringste Absicht hatte, nach Graz zu übersiedeln. Die Abmachung in Mark und in Berlin zu zahlen wurde zu einem großen Problem, ja es ging so weit, daß Roda Roda, als er wieder in Österreich wohnte, – wie übrigens auch die Zsolnay-Autoren Karl Hans Strobl und Robert Neumann – einen Anwalt einschaltete. Es mag fast sechzig Jahre später akademisch klingen, aber in Schilling schuldete der Verlag dem Autor nichts, geriet aber auf Grund der Unmöglichkeit, Mark aus Deutschland nach Österreich zu bekommen und sie in Schilling umzuwandeln, in Verzug. Eine Zeitlang konnte der Verlag den Autoren, mit denen Markzahlungen vertraglich vereinbart waren (und zu ihnen zählte Roda Roda), die Beträge in einer anderen Währung als in Mark bezahlen. Dann kam der Punkt, wo das nicht mehr möglich war. Im Fall Roda Roda war das Honorar aus dem zweiten Halbjahr 1933 entgegen der vertraglichen Vereinbarung im Juli 1934 noch fällig. Der Autor nahm daher einen Anwalt, weil „seine Verhältnisse“ ihn hiezu zwangen, wie sein Advokat sich ausdrückte. In ihrer Antwort auf das Schreiben des Anwalts erläuterte die Direktion ihre Situation und versprach, eine Zahlungsmöglichkeit zu finden, obwohl sie trotz der monatelangen Beteuerungen des Anwalts und der Gutachter formal nicht verpflichtet war, Honorare aus dem Vertrag vom Oktober 1932 an den nun in Österreich lebenden Roda Roda in Schilling auszuzahlen.

Seien Sie versichert, dass wir die Tatsache sehr bedauern, dass Sie sich an einen Anwalt gewendet haben, eine Tatsache, die den Gepflogenheiten im Verkehr mit unseren Autoren keineswegs entspricht. Wir tun ohnedies alles, was menschenmöglich ist und haben dies auch in Ihrem Fall getan, um die Interessen unserer Autoren zu wahren. Kein Anwalt kann Sie besser schützen als wir.¹⁷

Roda Roda bewahrte Fassung und Humor und replizierte:

Sicherlich entspricht die Tatsache, dass ich mich an einen Anwalt gewendet habe, nicht den Gewohnheiten, die zwischen dem Verlag Zsolnay und seinen Autoren herrschen.

Gestehen Sie, aber, sehr geehrte Herren, dass Sie auch mich ungewöhnlich behandelt haben. Sie haben seit dem 16. April 1934, jenem Tag, wo Sie – um 6 Wochen zu spät – Rechnung legten, meinen flehentlichen Bitten um Honorarzahung bis heute eisiges Schweigen entgegengesetzt. Und heute verträsten Sie mich auf die Aufhebung der deutschen Devisenordnung – demnach ad Calendas graecas. Ich teile Ihr Bedauern aufrichtig, dass ein Rechtsanwalt zwischen uns treten musste; aber sagen Sie selbst: musste ich zu diesem Helfer nicht endlich greifen?

¹⁷ Direktion an Roda Roda, 4.7.1934, ebd.

Sie sind der Ansicht: Sie schuldeten mir überhaupt nichts „in Schillingen“. Die vorige Honorarrate haben Sie widerspruchslos in Schillingen ausbezahlt. Ihr Sitz ist Wien, Ihr Vertrag in Wien ausgestellt. Meines bescheidenen Erachtens hatten Sie mir das am 1. März fällig gewesene Honorar schon damals in Schillingen zu bezahlen.

Nehmen Sie, bitte, an, das Deutsche Reich würde die Reichsmark als Währungseinheit überhaupt abschaffen; wären Sie mir dann garnichts schuldig?

Ich kann nicht anders – ich muss auf Bezahlung bestehen – und das spätestens am 15. Juli d.J. Bitte, bitte, seien Sie nicht eigensinnig!¹⁸

Für den Autor war die Auszahlung keine prinzipielle, sondern eine finanzielle Frage: „Ich habe das Geld dringend nötig. Ich habe in diesem ganzen Jahr kaum 3000 S eingenommen; sehe auch weit hinaus keine andern Einkünfte.“¹⁹ Ähnlich schrieb er eine Woche später:

Mich aber in meiner Not sitzen lassen – das darf der Verlag aus den primitivsten sozialen Gründen nicht. Andre Verlage helfen ihren Autoren über schlimme Zeiten durch Vorschüsse weg. Mein Verlag, Ihr Verlag bleibt mir das wohlverdiente Honorar schuldig. Zsolnay, zum Teufel, ist doch kein Käseladen; er hat einen glänzenden Ruf zu verlieren. Es ist eines Verlags von europäischem Ruf wie Zsolnays einfach nicht würdig, zu handeln, wie er an mir tut. Ich habe keine andern Einnahmen als jene aus meiner Feder, und sie sind so gering, dass ich buchstäblich nicht ein noch aus weiss.²⁰

Um diese Zeit hatte Roda Roda ein neues Stück *Die Majorische* fertiggestellt, das unter dem Verfassernamen Nikolaus Suchy in Wien aufgeführt wurde, nur scheute er sich, wie er Franz Horch schrieb, es beim Zsolnay Verlag einzureichen, weil er Angst hatte, dieser würde ihm „auch wieder die Tantiemen aus meinen Stücken aus irgendwelchen Vorwänden vorenthalten“ (ebd.).

Nach einem langwierigen Briefwechsel konnte die Überweisungsfrage endlich bereinigt werden, aber erst im Frühjahr 1935. Nicht nur Franz Horch und Felix Costa, auch Paul Zsolnay griff persönlich zur Feder, um die auch sonst komplizierte Materie des Devisentransfers auseinanderzusetzen. Seine Ausführungen stellen eine für die Arbeitsbedingungen eines „außerdeutschen“ Verlags wichtige Zusammenfassung dar und werden deshalb hier in extenso zitiert:

¹⁸ Roda Roda an den Verlag, 6.7.1934, ebd. Roda Roda war eindeutig im Irrtum! Der gegenständliche Vertrag mit der Paul Zsolnay Verlag Ges.m.b.H. ist „Berlin, 5. Oktober 1932“ datiert, von Paul Zsolnay und Felix Costa unterzeichnet und auf dem Briefpapier der Berliner Niederlassung abgefaßt. Im August 1934 hat Roda Roda an Eides statt schriftlich bestätigt.

¹⁹ Roda Roda an den Verlag, 22.7.1934, ebd.

²⁰ Roda Roda aus Imst in Tirol an Dr. Franz Horch, 29.7.1934, ebd.

Laut Vertrag haben wir, wie ich Ihnen bereits mitgeteilt habe, das Recht, Ihnen das Honorar in Mark zu bezahlen, was für uns einen ganz grossen Vorteil bedeuten würde. Nur um Ihnen entgegenzukommen, haben wir es auf uns genommen, Ihnen die fälligen Beträge in Schilling zu bezahlen. Wir haben grosse Markbeträge zinsfrei in Deutschland liegen und können, wenn wir das Opfer bringen, statt Mark Schillinge zu bezahlen, nicht auch noch eine Zinsdifferenz zahlen. – Auch den Umrechnungsschlüssel können wir nicht akzeptieren. Die Mark, die Sie zu bekommen hätten, sind eigentlich Inlandsmark und der Kurs einer Mark liegt weit unter zwei Schilling. Da wir Ihnen aber, wie dies unseren Autoren gegenüber stets unser Bestreben ist, entgegenkommen wollten, haben wir die Mark mit zwei Schilling umgerechnet. übrigens ist das ein Schlüssel, den wir bei einem Ihrer früheren Werke bereits festgelegt haben.

Ich empfinde es sehr schmerzlich, dass Sie den guten Willen des Verlages durch eine so unfreundliche Haltung erwidern. Ich hoffe, dass Ihr Schreiben nur der Ausdruck einer vorübergehenden Verstimmung war und bitte Sie daher, dieses Schreiben richtigstellen zu wollen. Dann werde ich Ihnen den Restbetrag sofort überweisen.²¹

Als diese Erklärung den Autor nicht zu trösten vermochte – es ging um einen Streitwert von ca. S 100--, machte ihn Paul Zsolnay auf die Statutarischen Bestimmung des Verlags aufmerksam, die u.a. die Berechtigung eines jeden Autors vorsah, für den Fall einer Differenz ein Schiedsgericht anzurufen, dem der Verlag sich zu unterwerfen hatte. Paul Zsolnay wörtlich: „Ich habe mich immer als Sachwalter meiner Autoren betrachtet, deren Interessen ich selbst am eifrigsten vertrete, wobei ich natürlich meine Verpflichtungen als Präsident unseres Verlages nicht ausserachtlassen darf.“²² Nach unzähligen Briefen beider Seiten wurde die Angelegenheit endlich bereinigt.

Wenn Roda Roda und der Verlag nicht scheinbar endlos über die Frage einer Überweisung in Schilling stritten, gab es auch konstruktive Zusammenarbeit. Im Herbst 1934 wandte sich Roda Roda mit einer Bitte an seinen Freund im Verlag, Franz Horch: „Sie könnten einem jungen Autor – und mir – einen grossen Gefallen tun. Ein Schweizer Verleger, dem ich für mannigfache Förderung sehr dankbar bin und darum gern dienen möchte, fragt mich um einen guten Roman. [...] Vielleicht wissen Sie einen Autor, den die Firma Zsolnay nur nicht brauchen kann, weil er in Deutschland nicht genehm ist. Solche politisch-rassische Bedenken hat nämlich mein Schweizer nicht – im Gegenteil: er würde einen in Deutschland nicht publizierbaren Mann vorziehen – falls der Autor

²¹ Paul Zsolnay an Roda Roda, 22.1.1935, ebd.

²² Paul Zsolnay an Roda Roda, 26.1.1935, ebd.

nicht gradezu als wilder Kommunist abgestempelt ist. Was verlangt wird, ist ein künstlerisch hochstehendes, aber doch auch amüsanter Buch.“²³ Felix Costa kam der Bitte postwendend nach:

Ich freue mich ausserordentlich, Ihnen mit gleicher Post ein Manuskript übersenden zu können, das meiner Meinung nach allen Anforderungen entspricht, die Sie und der Schweizer Verlag stellen. Es handelt sich hier um ein spannendes, phantastisches, ausgezeichnetes Buch eines Wiener Anwaltes, das wir gerade für unseren Verlag geprüft haben. Wir sind leider augenblicklich ausserordentlich überlastet, sodass wir dieses Buch jetzt zurückstellen müssen, würden aber gerne alles tun, um dem besonders begabten Autor weiterzuhelfen.²⁴

Es handelte sich um das Manuskript eines phantastischen Romans, „Der Menschenfalter“ von Oswald Levett. Levett war einer sprachkundigsten Rechtsanwälte Wiens, u.a. mit Leo Perutz und Alexander Lernet-Holenia befreundet und hatte seinen ersten Roman, *Verirrt in den Zeiten*, im Dezember 1932 im Fiba-Verlag in Wien erscheinen lassen.²⁵ Als er den „Menschenfalter“ las, sprach Roda Roda von einem „grandiosen Vorwurf“, aber: „Leider, leider – ich muss aufrichtig meine Meinung sagen – bleibt die Gestaltungskraft des Autors meilenweit hinter seiner bewunderungswürdigen Erfindergabe zurück.“²⁶

Roda Roda verabschiedete sich formal vom Paul Zsolnay Verlag in einem eingeschriebenen Brief aus Zürich am 24. März 1938:

Sehr geehrte Herren,
ich nehme an, dass Sie unter den gegebenen Umständen (Gleichschaltung Ihres Verlags) nicht mehr in der Lage und nicht mehr willens sind, meine Werke zu vertreiben. Ich bin ja Nicht-ariet. Ich betrachte daher unsere Verträge mit Wirkung für die Zukunft als aufgehoben, falls Sie mir nicht binnen zwei Wochen einen entgegengesetzten Bescheid zukommen lassen.
In vollkommener Hochachtung,

²³ Roda Roda an Franz Horch, 28.9.1934, ebd.

²⁴ Costa an Roda Roda, 2.10.1934, ebd.

²⁵ Dazu die *Börsenblatt*-Anzeige (Nr. 287, 9.12.1932, S. 5964) mit einem Auszug aus einem Brief von Perutz an Levett.

²⁶ Roda Roda an Costa, 4.10.1934, Ordner Roda Roda. Entgegen den einzigen greifbaren biographischen Angaben im Jahrbuch der Wiener Gesellschaft 1928 ist Levett, der nach seinem Studium an der Universität Wien seinen Namen von David Loewitt in Oswald Franz Levett änderte, am 15. Juni 1884 (nicht 1889) in Baden bei Wien (nicht Wien) geboren. Er wurde am 5. Oktober 1942 nach Minsk deportiert. Zusammen mit Leo Perutz übersetzte er 1924 Victor Hugos *Das Jahr der Guillotine* ins Deutsche. Die beiden hier genannten Romane Levetts sind kürzlich neu aufgelegt worden. „Der Menschenfalter“, der 1935 im Europäischen Verlag in Wien erschien, kam 1989 u.d.T. *Papilio Mariposa* im Verlag Das Neue Berlin heraus. Dessen Herausgeber vermutet lediglich eine geistige Nähe zu Leo Perutz bzw. zu dessen literarischem Umfeld. Der Roman *Verirrt in den Zeiten* kam 1986 in der „Phantastischen Bibliothek“ des Suhrkamp Verlags neu heraus. Da liest man: „Über den Autor Oswald Levett weiß man nur, daß er zum Bekanntenkreis von Leo Perutz gehörte.“

Alexander Roda Roda²⁷

Vom Verlag kam wohl wegen der Turbulenzen in Wien rund um den Anschluß kein Bescheid. Doch im Jahre 1946 meldete der wiedererstandene Paul Zsolnay Verlag Interesse am Werk Roda Rodas an und wandte sich an seine Witwe, Elsbeth. Sie informierte den Verlag, daß, da Roda Roda auf seinen Brief vom März 1938 keine Antwort bekommen hatte, die Verlagsrechte an den Ausgewählten Werken ihr allein gehören würden. Sie erklärte sich trotzdem bereit, einen neuen Vertrag zu den alten Bedingungen mit Zsolnay zu schließen. Sie wollte aber mit der Herausgabe so lange warten, bis sich die Verhältnisse so weit gebessert hatten, daß eine Möglichkeit bestand, das Werk in allen deutschsprachigen Ländern zu vertreiben. Das war durchaus im Sinne des Wiener Verlags:

Hinsichtlich des letzten Werkes Ihres verstorbenen Gatten teilen wir Ihre Meinung, dass eine Veröffentlichung des Werkes nicht ohne der (sic) Möglichkeit erfolgen darf, das Buch auch in Deutschland abzusetzen. Wie wir jedoch aus durchaus zuverlässiger Quelle erfahren, wird es verhältnismässig bald möglich sein, Bücher in Deutschland, abzusetzen, denn der Verkauf literarisch wertvoller Werke in Deutschland, insbesondere solcher Autoren, deren demokratische Gesinnung in der Vergangenheit beispielgebend war, liegt ja im Interesse der Alliierten, die eine geistige Neuorientierung Deutschlands zu fördern wünschen. Es wäre daher unseres Erachtens zweckmässig, wenn Sie uns das Manuskript zugehen liessen, damit wir uns sobald über seinen Inhalt ein Bild machen können, wie auch um entsprechende Vorbereitungen für eine allfällige Veröffentlichung treffen zu können.²⁸

Erst 1950 begannen Werke von Roda Roda wieder im Paul Zsolnay Verlag zu erscheinen.

²⁷ Roda Roda an den Verlag, 24.3.1938, ebd.

²⁸ An Elsbeth Roda Roda, 19.12.1946, ebd.